

Revue du réseau suisse de l'historicisme
Zeitschrift des Schweizer Netzwerks für Historismus
Rivista della rete svizzera dello storicismo
Revista da la rait svizra d'istorissem

1 | 2020



Étudier et préserver l'architecture et les intérieurs
historiques : état de la question
Historistische Architektur und Ausstattungen erforschen
und erhalten: eine Bestandsaufnahme

© 2020 Réseau suisse de l'historicisme | Schweizer Netzwerk für Historismus |
Rete svizzera dello storicismo | Rait svizra d'istorissem

Comité | Komitee | Comitato | Comité: Simon Berger, Chur. Henriette Bon Gloor, Zürich.
Richard Buser, Baden. Leïla el-Wakil, Genève. Francine Giese, Romont. Sonja Hildebrand,
Mendrisio. Katrin Kaufmann, Romont. Sarah Keller, Romont. Axel Langer, Zürich. Dave
Lüthi, Lausanne. Pauline Nerfin, Genève. Maria Portmann, Sion. Nadia Radwan, Bern.
David Ripoll, Genève. Ariane Varela Braga, Roma.

Issue Editors: Francine Giese, Romont. Sarah Keller, Romont. Axel Langer, Zürich.
Ariane Varela Braga, Roma.

Design & Layout: Katrin Kaufmann, Romont.

Titelbild: Schloss Oberhofen, Harrachsaal © Dominic Fischer

<https://www.historismus.ch/e-journal>

ISSN 2673-7620

Étudier et préserver l'architecture et les intérieurs
historiques : état de la question
Historistische Architektur und Ausstattungen erforschen
und erhalten: eine Bestandsaufnahme

Editorial Francine Giese	4
Le patrimoine historiciste en danger : hier et aujourd'hui Leïla el-Wakil	8
Dynastische Schlösser in der Schweiz im 19. Jahrhundert und ihre Innenausstattung Dave Lüthi	27
Vergessenes Mobiliar des Historismus: eine Spurensuche in der Schweiz Henriette Bon Gloor	38
Die Glasmalerei des Historismus in der Schweiz. Ein lange vernachlässigtes Kulturgut Katrin Kaufmann	51
Varia	
Moorish Architectural Models in the Musée d'Art et d'Histoire in Geneva Ariane Varela Braga	66

Die Glasmalerei des Historismus in der Schweiz. Ein lange vernachlässigtes Kulturgut

Katrin Kaufmann, Vitrocentre Romont

Monumentale Glasmalereien wurden erstmals in der Zeit der Romanik hergestellt, und bis ins Spätmittelalter nahm ihre Bedeutung und Verbreitung stark zu. Nachdem während mehreren Jahrhunderten neu erbaute Kirchen mit farbigen Verglasungen ausgestattet worden waren, drängte der Wunsch nach lichtdurchfluteten Räumen in der Zeit des Barocks und des Rokoko die Glasmalerei in den Hintergrund. Gerade in der neuzeitlichen Schweiz waren kleinformatige Einzelscheiben zwar äusserst beliebt, und Fenster- und Wappenschenkungen bis ins 18. Jh. üblich, im Verlauf des gleichen Jahrhunderts gerieten die Techniken der Glasherstellung und der Glasmalerei jedoch zunehmend in Vergessenheit.¹ Erst mit der Stilepoche des Historismus erlebte die Kunstgattung einen neuen und ungeahnten Aufschwung, der mit den Bemühungen von Künstlern und Handwerkern einherging, sich die nötigen Technologien sukzessive wiederanzueignen. Der Münchner Rechtsgelehrte und Kunstliebhaber M. A. Gessert nannte 1839 in seiner *Geschichte der Glasmalerei* einen der Gründe, die den Anstoss für die Neubelebung der Glasmalerei – und insbesondere für ihre monumentale, am Mittelalter orientierte Ausformung – gegeben hatten:

Leicht erklärlich wird uns diese allerdings auffallende Erscheinung, wenn wir sie nicht als etwas durchaus Selbstständiges und Isolirtes auffassen, sondern als eine mit der jüngsten Umwälzung des Geschmacks in der Kunst überhaupt innig zusammenhängende Tatsache hinnehmen. Das Mittelalter nämlich, lange missachtet und verkannt, war kurz nach Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts aufs neue in seiner romantischen Pracht und tiefsinnigen Schönheit aufgetaucht; [...] vor allem hatte die gothische Baukunst [...] die absolute Vollkommenheit der classischen Architektur wankend gemacht; war nun mit der Wiederkehr dieser Bauart auch die Wiederherstellung der Glasmalerei zum nothwendigen Verschluss und unentbehrlicher Zierde der hohen Kirchenfenster wünschenswerth [...].²

Das im Zeitalter der Romantik erwachte Interesse am Mittelalter und seiner Kunst manifestierte sich in Bestrebungen, die historischen Sakralbauten zu renovieren, sie teilweise zu regotisieren, oder sie überhaupt fertigzustellen.

¹ In bescheidenem Mass fanden traditionelle Techniken bis ins 18. Jh. Anwendung, worauf bereits Autoren wie M. A. Gessert und Josef Ludwig Fischer hingewiesen haben; Gessert 1839, 241–243; Fischer 1914, 190–191.

² Gessert 1839, 302.

Überdies wurden gotische Bauformen für Neubauten unterschiedlicher Nutzung wiederaufgenommen. In beiden Fällen kam der Glasmalerei eine zentrale Rolle zu.

Früh setzte die Neubelebung der Glasmalerei beispielsweise im Königreich Bayern ein. Hier wurden 1827/28 die Glasmalereibestände des Regensburger Doms durch zwei monumentale Neuschöpfungen in der Westfassade erweitert, kurz nachdem in München unter dem Patronat von Ludwig I. (1786–1868) die königliche Glasmalereianstalt gegründet worden war.³ Ab Mitte der 1830er Jahre schuf diese Werkstatt die insgesamt neunzehn Fenster mit Darstellungen des Marienlebens für die neogotische Mariahilfkirche in der Münchner Vorstadt Au, und 1844–1848 folgten fünf Fenster für das südliche Seitenschiff des Kölner Doms.⁴

Die gleichen Entwicklungen führten etwas später auch in der Schweiz zu einer neuen Blüte der Glasmalerei. Anstelle der während des Barocks verbreiteten Blankglasfenster wurden ab 1850 vermehrt farbige Fenster in Kirchen eingesetzt und als Folge der steigenden Nachfrage etablierten sich schweizweit tätige Glasmaler und Glasmalereiwerkstätten. Mit dem Aufkommen des Jugendstils zeichneten sich zwar neue stilistische Tendenzen ab, Glasmalereien in unterschiedlichen historisierenden Stilen wurden aber bis weit ins 20. Jh. erschaffen. Parallel zur Erneuerung der sakralen Kunst und zur Entwicklung von moderneren und expressiveren Bildsprachen nahm die Wertschätzung für diese Werke jedoch stark ab. Ganze Fensterzyklen und Werkstattnachlässe gingen verloren und auch die kunsthistorische Forschung schenkte der Thematik keine Beachtung. Letzteres hat sich unterdessen erfreulicherweise geändert, doch sind die gesamtschweizerische Inventarisierung, wissenschaftliche Bearbeitung und Würdigung des reichen Glasmalereibestandes des Historismus noch mehrheitlich ausstehend, und weitere Verluste an Werken und Wissen deshalb nicht auszuschliessen.

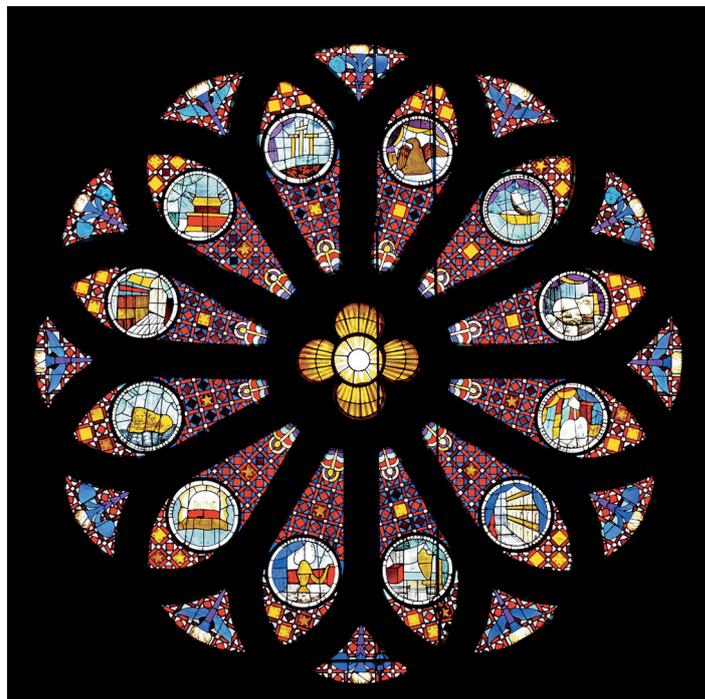
Im Folgenden wird kurz das Neuaufkommen der monumentalen Glasmalerei in der Schweiz dargestellt, gefolgt von einem Blick auf ihre Gefährdung im 20. Jh. Zuletzt wird aufgezeigt, über welche Umwege die Forschung zur Schweizer Glasmalerei des Historismus Ende des letzten Jahrhunderts, und damit später als etwa in Deutschland oder Frankreich, einsetzte.

Das Wiederaufleben der Glasmalerei im 19. Jahrhundert

In der eingangs zitierten *Geschichte der Glasmalerei* erwähnte Gessert die in der Schweiz Anfang des 19. Jh. tätigen Glasmalerei-Pioniere, die vorerst an die Tradition der Wappenscheiben anknüpften: die in Schaffhausen ansässi-

³ Die beiden Fenster sind nicht erhalten, siehe dazu Gessert 1839, 252–261; Vaassen 1997, 183–184; Vaassen 2013, 77–80.

⁴ Vom im 2. Weltkrieg zerstörten Zyklus der Mariahilfkirche in München-Au sind einzelne Fragmente überliefert, siehe Vaassen 1997, 191–192; Vaassen 2013, 93–104. Zum im Kontext der Kölner Domvollendung gestifteten Zyklus, heute als sogenannte «Bayernfenster» bekannt, siehe Dahmen 2009.



ge Glasmalerfamilie Beck, sowie Johann Jakob Müller (1803–1867), der mit seinem Bruder Georg Müller eine Werkstatt in Bern gründete, in der Emanuel Wyss als Zeichner tätig war.⁵ In Ermangelung an örtlichen Glasmalern liessen Künstler wie der Basler Hieronymus Hess (1799–1850) ihre Scheibentwürfe im nahegelegenen Ausland umsetzen (Abb. 1).⁶ Insbesondere die Aufträge für monumentale Glasmalereien mussten bis in die 1850er Jahre grösstenteils an französische und deutsche Werkstätten vergeben werden. Die zwei Rosettenfenster mit Symbolen des alten und neuen Testaments, die im Querschiff der Genfer Kathedrale Saint-Pierre zum Reformationsjubiläum 1835 eingesetzt wurden, sind dafür ein ausserordentlich frühes Beispiel (Abb. 2).⁷

Fast zwei Jahrzehnte später wurde im Zuge eines Umbaus der St. Galler Laurenzkirche der in St. Gallen geborene, aber unterdessen in Paris ansässige Johann Julius Caspar Gsell (1814–1904) mit einer neuen Chorverglasung

⁵ Gessert 1839, 296–297; Vaassen 1997, 45–47. Bei Gessert unerwähnt blieb der Nürnberger Johann Andreas Hirnschrot (1799–1845), der ab 1828 in Zürich als Glasmaler tätig war; dennoch ist das den aktuellsten Entwicklungen gewidmete Kapitel Gesserts bemerkenswert – die historistische Glasmalerei der Schweiz würde erst eineinhalb Jahrhunderte später Eingang in die kunstwissenschaftliche Literatur finden (siehe Abschnitt *Glasmalereiforschung in der Schweiz* weiter unten).

⁶ Das früheste Hess'sche Glasmalereiensemble für die Allgemeine Lesegesellschaft in Basel wurde 1833 von den Brüdern Lorenz (1783–1849) und Andreas Helmle (1784–1839) in Freiburg i. B. ausgeführt; von Roda 1990; Nagel/von Roda 1998, 160–172; 353–356.

⁷ Lapaire et al. 2008, 57–58.

Abb. 1: Basel, Allgemeine Lesegesellschaft, Eichhörnchen mit Tannenzapfen (Detail des Scheibensemble im Erker des 1. OG), Hieronymus Hess / Gebrüder Helmle, 1833. Fotografie von Sophie Wolf, Vitrocentre Romont.

Abb. 2: Genf, Kathedrale Saint-Pierre, Rose mit Symbolen des Neuen Testaments im südlichen Querarm, Rodet, 1835. Fotografie von Cyrille Girardet, Veyrier, © APAS Genève.

beauftragt. Diese wurde 1853 von Johann Jakob Röttinger (1817–1877) eingesetzt, einem Nürnberger, der seit 1848 in Zürich eine eigene Werkstatt betrieb.⁸ Im selben Jahr stellte Röttinger die wohl früheste in der Schweiz produzierte monumentale Verglasung des Historismus her, die Chorfenster für das Grossmünster Zürich nach Entwürfen des Nürnbergers Georg Kellner (1811–1892). Die Zürcher Fenster mit den Darstellungen von Christus und den Aposteln Petrus und Paulus sind ähnlich komponiert wie das St. Galler Fenster, welches die Szene des Abendmahls zeigt: wie es für die frühe monumentale Glasmalerei des Historismus typisch ist, sind im Zentrum die Figuren dargestellt, gerahmt von einer neogotischen Tabernakelarchitektur; das Couronnement des St. Galler Masswerkfensters ist zudem mit farbigen Blattornamenten ausgeschmückt.

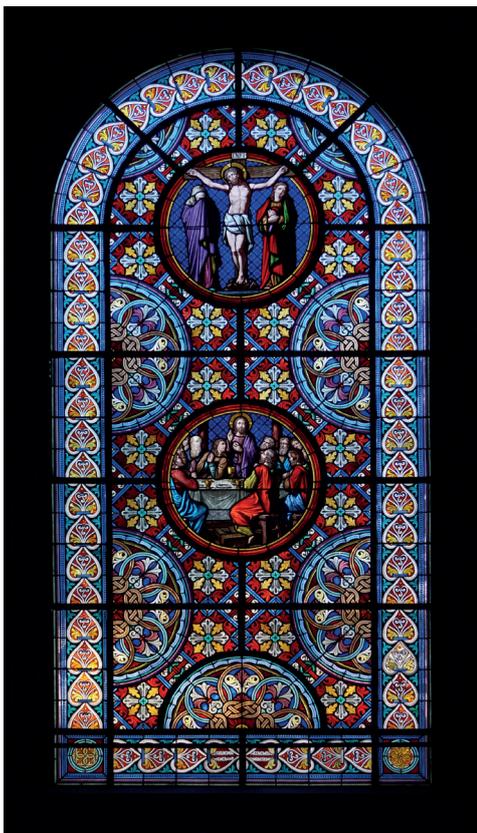
Für die zwei prestigeträchtigen Grossaufträge des 19. Jh. waren jedoch Basler Kirchgemeinden verantwortlich. Im Basler Münster wurden 1856/57 anlässlich einer Restaurierung, die den Kirchenraum in seinen als ursprünglich empfundenen Zustand zurückführen sollte, neue Farbverglasungen im Chor eingesetzt: Im Chorumgang sind dies vier ornamentale Rundfenster von Gsell mit Szenen aus dem Leben Christi in Medaillons (Abb. 3), auf der Empore sechs Rosetten von Röttinger als reine Ornamentfenster und im Obergaden Figurenfenster eines Glasmalers der Münchner Schule, Franz Xaver Eggert (1802–1876), entworfen in Zusammenarbeit mit dem Werkstattmitarbeiter August Hövemeyer (1824–1878) (Abb. 4).⁹ Aus dem darauffolgenden Jahrzehnt stammen die Chorfenster der 1864 geweihten Elisabethkirche (Abb. 5) in Basel, die von den aus München stammenden Brüdern Christian und Heinrich Burkhardt (1824–1893; 1823–1906) 1864/65 ausgeführt wurden.¹⁰ Die beiden Beispiele aus Basel verdeutlichen, dass monumentale Glasmalereien auch hierzulande zuerst im Zuge der Regotisierung mittelalterlicher Sakralgebäude sowie der Errichtung neogotischer Kirchen in Auftrag gegeben wurden.¹¹

⁸ Vaassen 1997, 50.

⁹ Meier 1989; Maurer 1990; Nagel/von Roda 1998, 34–63; 327–335.

¹⁰ Von Roda 1993; Nagel/von Roda 1998, 68–82; 336–338.

¹¹ Im Rahmen dieses Beitrages kann nicht auf die zwei Gestaltungsprinzipien und die Entwicklung der damit in Zusammenhang stehenden Technologien eingegangen werden, die in der Glasmalerei des 19. Jh. gleichzeitig und oft in Kombination angewendet und heftig diskutiert wurden. Für die sogenannte «musivische» Glasmalerei sind das mosaikartige Zusammenfügen von eingefärbten Glasstücken und die Bemalung mit Schwarzlot entscheidend. Orientiert an spätgotischen Vorbildern wird die Komposition vom Verlauf der Armaturen und Bleiruten vorgegeben, der flächenhafte, ornamentale Stil ohne perspektivische Darstellungen ist auf Fernwirkung angelegt. Als «Glasgemälde» können die Glasmalereien des 19. Jh. bezeichnet werden, für die komplex geschichtete Farbaufträge auf farblose Glastafeln aufgebracht wurden. Der Bildaufbau dieser malerischen Richtung ist an der Tafelmalerei und der Glasmalerei des 16. Jh. angelehnt, die notwendigen Bleiruten werden eher als störend empfunden. Trotz einem verstärkten Interesse an der musivischen Glasmalerei wurde bis Mitte des 19. Jh. eher die Technik des Glasgemäldes praktiziert, da die Glashütten an Farbglas erst das sehr dünne sogenannte «Tonglas» oder «französische Glas» in grellen Farben herstellten. Sogenanntes «Antikglas», welches dicker und weniger durchsichtig ist, sowie Unebenheiten, Schlieren und Blasen aufweist, und sich besser für musivische Glasmalereien eignete, wurde erst etwas später hergestellt. Vgl. Nagel/von Roda 1998, 17–21; Vaassen 2013, Kapitel 1.



Als Folge einer regen Bautätigkeit erstrahlten in der zweiten Hälfte des 19. Jh. schweizweit hunderte Kirchen neu in buntem Licht. Im Kanton Thurgau, dessen Glasmalerei zurzeit durch das Vitrocentre Romont (Schweizerisches Forschungszentrum für Glasmalerei und Glaskunst) inventarisiert und erforscht wird, sind heute noch in über fünfzig Kirchen Verglasungen unterschiedlicher Stilrichtungen aus der Zeit von 1860–1930 erhalten.¹² Drei in Zürich angesiedelte, lange schweizweit führende Glasmalereiwerkstätten lieferten alle auch Glasmalereien in den Thurgau: Jene von Johann Jakob Röttinger, sowie aus dessen Folgegeneration jene von Karl Andreas Wehrli (1843–1902) und von Friedrich Berbig (1854–1923). Darunter finden sich reine Ornamentfenster und solche, die mit Bildmedaillons ergänzt sind, aber auch ausführliche Heiligen- und Bildzyklen. In ihren Grundzügen sind viele dieser Glasmalereien weiterhin an mittelalterlichen Vorlagen orientiert, zunehmend verbreiteten sich in der Glasmalerei aber auch andere historische Stile. Die Ornamentfenster der reformierten Kirche Hugelshofen mit einer einzelnen Darstellung Zwinglis zeigen bspw. an Rocailles erinnernde Rahmungen im Stil des Neorokoko (Abb. 6).

Abb. 3: Basel, Münster, Medailonfenster mit dem Abendmahl und der Kreuzigung Christi im Chorumgang, Johann Julius Caspar Gsell, 1856. Fotografie von Katrin Kaufmann, Vitrocentre Romont.

Abb. 4: Basel, Münster, Masswerkfenster mit den vier Evangelisten im Chorobergaden, Franz Xaver Eggert, 1857. Fotografie von Katrin Kaufmann, Vitrocentre Romont.

¹² <<https://vitrocentre.ch/de/forschung/laufende-forschungen.html>>.

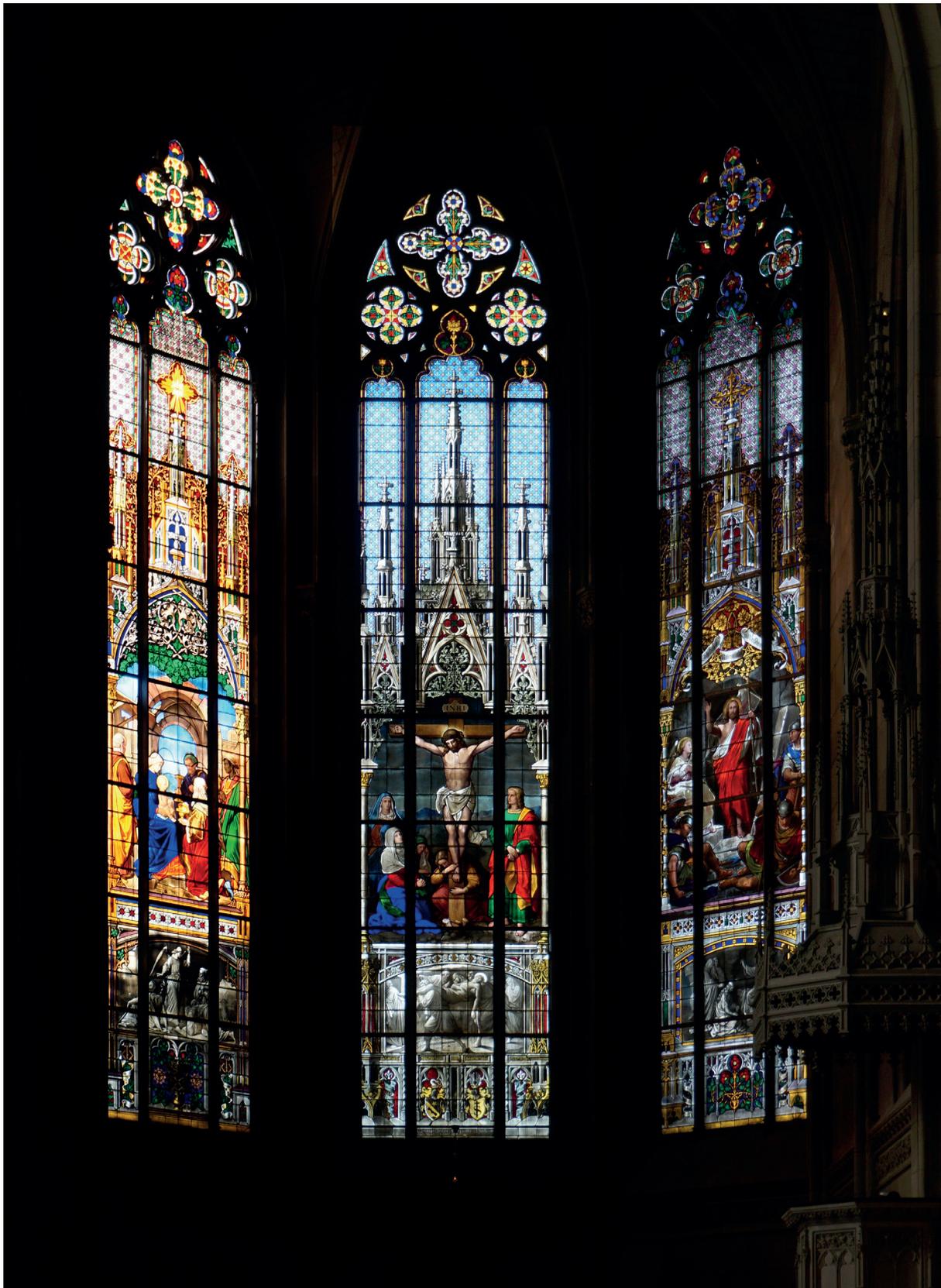


Abb. 5: Basel, Elisabethenkirche, Chorfenster (Geburt, Kreuzigung und Auferstehung Christi), Christian und Heinrich Burkhardt, 1864/65. Fotografie von Katrin Kaufmann, Vitrocentre Romont.

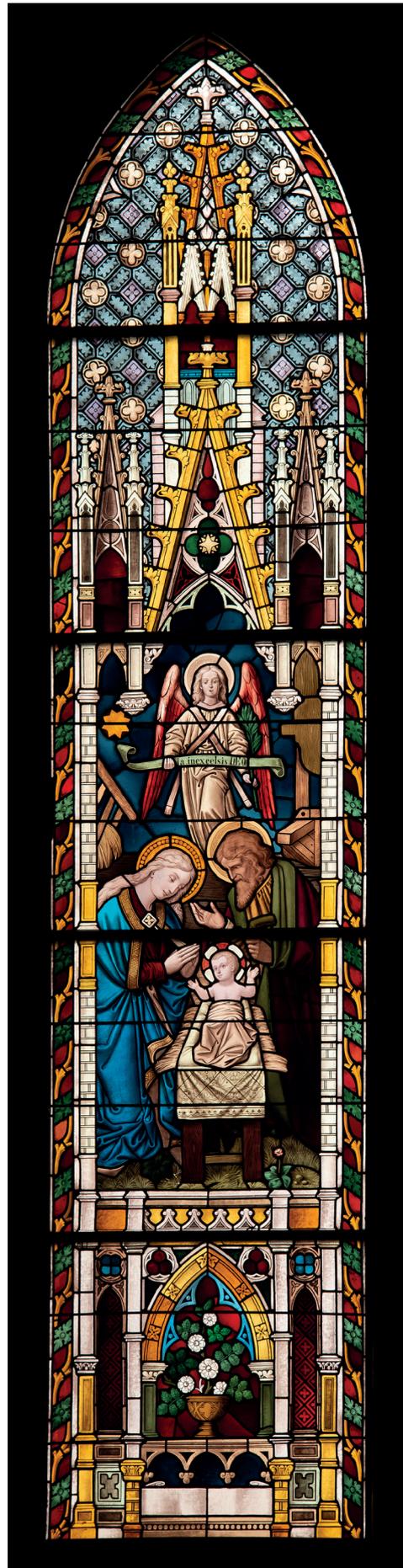
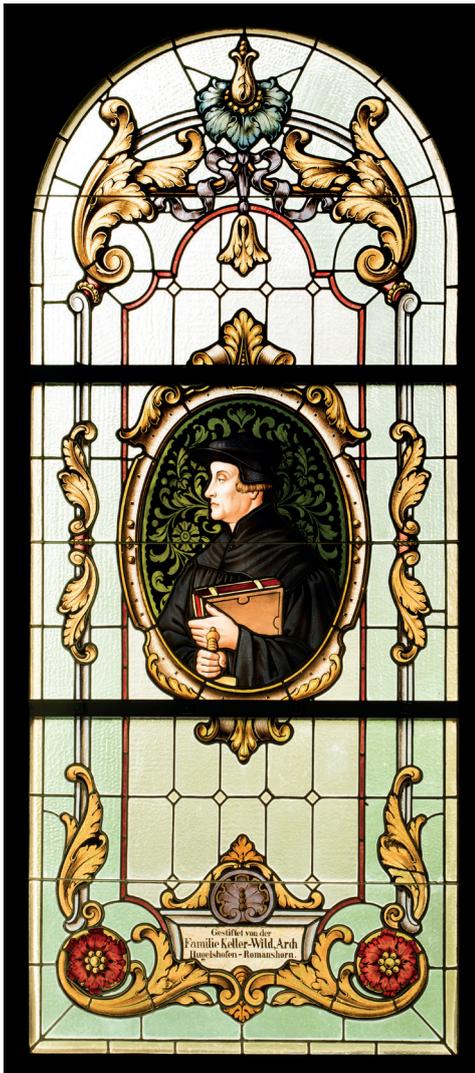
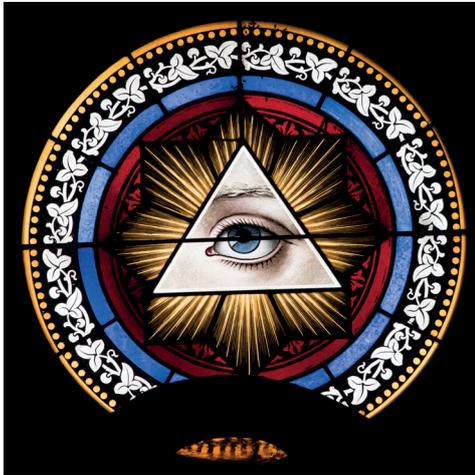


Abb. 6:
Herdern, Katho-
lische Kirche
St. Sebastian,
Auge-Gottes-
Fenster, Johann
Jakob Röttinger,
1875–1876; Hu-
gelshofen, Re-
formierte Kirche,
Zwingli-Fenster,
Friedrich Berbig,
1899–1900;
Dussnang, Kath.
Marienkirche
Maria Lourdes,
Weihnachts-
fenster, Karl
Andreas Wehrli,
1895. Fotogra-
fien von Hans
Fischer, Vitro-
centre Romont.



Abb. 7: Uster, Neogotische römisch-katholische Pfarrkirche Herz-Jesu, Sprengung für den Neubau der heutigen St. Andreaskirche. Negativ, schwarz/ weiss, ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv / Fotografie von Comet Photo AG (Zürich) / Com_L12-0250-007 / CC BY-SA 4.0.

Bewertung und Verluste historistischer Glasmalerei im 20. Jahrhundert

Mit dem Aufkommen des Jugendstils brach für die Glasmalerei bezüglich ihrer Technik und Ästhetik sowie der dargestellten Themen eine neue Ära an. Die Wertschätzung für den Historismus nahm gleichzeitig ab, und bald wurde die künstlerische Qualität einer ganzen Epoche in Zweifel gezogen. Als «Kitsch» verschriene historistische Ausstattungen wurden rückgebaut und entfernt, diverse Kirchen sogar in ihrer Gesamtheit zerstört (Abb. 7). Heftige Kritik an der Glasmalerei des Historismus war bereits zu Beginn des 20. Jh. laut geworden. Wahrgenommen als wertlose Imitationen oder blasse Kopien historischer Vorbilder, wurden die Qualität und Originalität dieser Werke angezweifelt und in den Darstellungen ein Hang zum «Süsslichen», «Sentimentalen» oder «Charakterlosen» konstatiert.¹³ Neben einer Abneigung gegen die Bildwelt des 19. Jh. waren etwa auch theologische Motive ausschlaggebend dafür, dass viele Glasmalereien des Historismus ab den 1920er Jahren Neuverglasungen weichen mussten.¹⁴ 1933 wurden die bereits erwähnten Glasmalereien Röttingers im Grossmünster Zürich durch eine neue Chorverglasung von Augusto Giacometti (1877–1947) ersetzt. Im Disput, welcher der Massnahme vorausging, bemängelten Kritiker der historistischen Scheiben unter anderem die Qualität der figürlichen Darstellungen. Nur dank einzelner Stimmen, die forderten, die Scheiben des 19. Jh. seien als Zeugnisse ihrer Zeit zu bewahren, blieben wenigstens die fi-

¹³ Fischer 1913, 140.

¹⁴ Scheiwiller-Lorber 2014, 27.

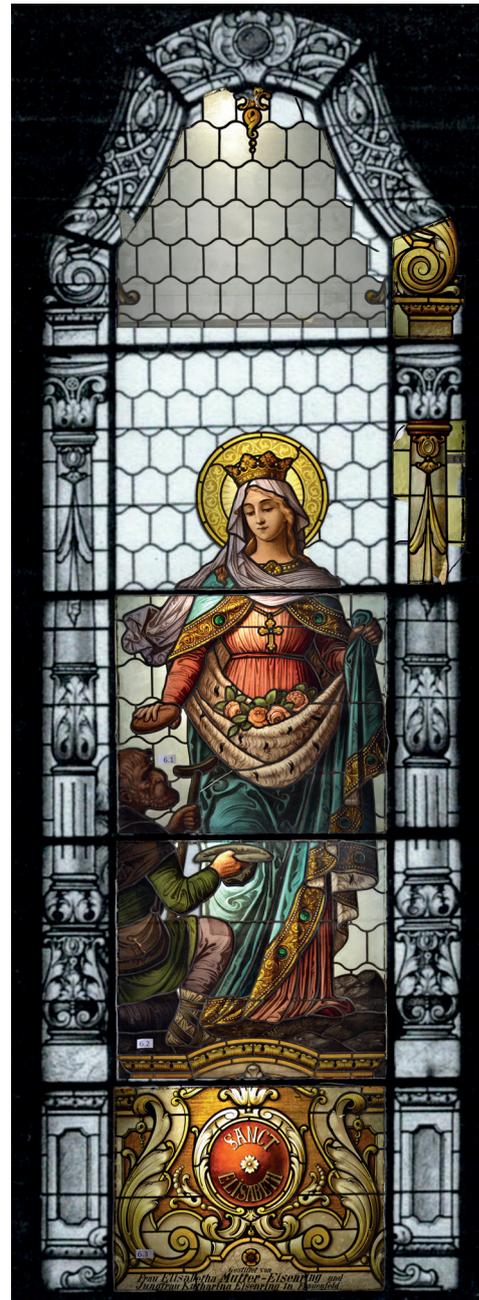


Abb. 8: Frauenfeld, Katholische Kirche St. Nikolaus, Fragmente des Fensters der Heiligen Elisabeth (Friedrich Berbig, 1906) über historischer Fotografie. Visualisierung von Katrin Kaufmann, Vitrocentre Romont.

gurativen Partien der Röttinger-Scheiben erhalten.¹⁵ Die Apostel Petrus und Paulus wurden neu gefasst und sind heute in der Westwand eingesetzt, die zentrale Christusfigur ist seither im Karlsturm gelagert.

In den Archivalien, die für das Thurgauer Inventar konsultierten wurden, sind diverse Hinweise auf historistische Glasmalereien vorhanden, die unterdessen verloren gegangen sind. Ein prominenter Fall ist der umfangreiche Scheibenzyklus, der für die 1906 geweihte neobarocke katholische Stadtkirche St. Nikolaus in Frauenfeld erschaffen wurde. In Chor und Schiff waren ursprünglich vierzehn hohe Figurenfenster eingelassen, im Obergaden zudem weitere Fenster mit symbolischen Darstellungen. Bei der Restaurierung

¹⁵ Scheiwiller-Lorber 2014, 280–282.

1967–1969 wurden die von Berbig sowie vom Freiburger Atelier Kirsch und Fleckner nach Entwürfen von Augustin Müller hergestellten Scheiben durch eine Blankverglasung ersetzt, offenbar in der Meinung, die ursprüngliche Intention des Architekten Albert Rimli (1871–1954) sei ein weiter, lichter Raum gewesen.¹⁶ Zwar wurden die Glasmalereien im Estrich eingelagert, sie sind aber heute in einem desolaten Zustand: Nur wenige Felder sind in Gänze erhalten, die meisten sind fragmentiert, viele fehlen gänzlich. Aufgrund von Dokumentationsaufnahmen der Fragmente sowie historischer Fotografien liess sich rekonstruieren, dass insgesamt noch ca. 40% des gesamten Zyklus vorhanden sind (Abb. 8).

Ein glückliches Beispiel für eine Einlagerung historistischer Glasmalereien findet sich in Basel. Die Obergadenfenster des Basler Münsterchors waren nämlich 1950 magaziniert, 1990 probeweise wiedereingesetzt und schliesslich am ursprünglichen Ort belassen worden (Abb. 4). Die mehrere Jahre dauernde Debatte über die Wiedereinsetzung der Glasgemälde führte zudem zu einer grundsätzlichen Diskussion über die Glasmalerei des 19. Jh. und nicht zuletzt auch zu deren Erforschung.

Glasmalereiforschung in der Schweiz: Auf Umwegen zum Historismus

Mit dem erstarkten Interesse für die Ästhetik und Technik der Glasmalerei hatte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jh. auch ein eigener kunsthistorischer Forschungszweig entwickelt. Wilhelm Lübke (1826–1893) publizierte mit *Über die alten Glasgemälde der Schweiz. Ein Versuch* (Zürich, 1866) die erste zusammenfassende Geschichte der Schweizer Glasmalerei, der bis ins frühe 20. Jh. wichtige Studien von Johann Rudolf Rahn, Hermann Meyer, Heinrich Oidtmann und Hans Lehmann folgten.¹⁷ Allesamt waren diese der mittelalterlichen Glasmalerei oder der seit dem späten 15. bis ins 18. Jh. verbreiteten Brauch der Fenster- und Wappenschenkung gewidmet.¹⁸

Bevor die Bestandsaufnahme und Erforschung der Werke des Historismus Ende des 20. Jh. einsetzen sollte, fand zuerst das Schaffen zeitgenössischer Glasmaler Beachtung. In der Kunsthalle Bern wurde 1929 die Ausstellung *Wand- und Glasmalerei bernischer Künstler* gezeigt, und 1939 veröffentlichte der Kunstkenner Robert Hess (1894–1974) ein erstes Verzeichnis der «neuen» Glasmalerei in der Schweiz.¹⁹

¹⁶ Hux 2004, 140–141; Amt für Denkmalpflege des Kantons Thurgau 2014, 55, Fussnote 59.
¹⁷ Kurmann-Schwarz 2012.

¹⁸ Publikationen wie bspw. Fischers *Handbuch der Glasmalerei* (Leipzig, 1914), welches u. A. die «Wiederbelebung» der monumentalen Glasmalerei behandelt und mit Abbildungen von ca. vierzig in Deutschland hergestellten Fenstern des 19. und 20. Jh. bebildert ist, liegen für die Schweiz nicht vor. In späteren Übersichtsbänden zur Malerei (inkl. Glasmalerei) in der Schweiz sind wiederum nur mittelalterliche Fensterverglasungen und Einzelscheiben des 16. und 17. Jh. erwähnt; s. bspw. Deuchler/Roethlisberger/Lüthy 1975.

¹⁹ Verein Kunsthalle Bern 1929; Hess 1939. Weitere Publikationen zur zeitgenössischen Glasmalerei folgten Ende der 1960er Jahre: Pellaton 1968; Yoki 1971.

Mit der Gründung des internationalen kunstwissenschaftlichen Unternehmens *Corpus Vitrearum Medii Aevi* 1952 intensivierten sich die Forschungsbestrebungen auf dem Gebiet der mittelalterlichen Glasmalerei. Zudem konnten in den 1990er Jahren die Bestandsaufnahme und Erforschung neuzeitlicher Glasmalereien bis 1800 als Teil des *Corpus Vitrearum* in Angriff genommen werden.²⁰

Eine andere Themenerweiterung in der Glasmalereiforschung zeichnete sich bereits früher ab. Als 1981 das gänzlich der Glasmalerei gewidmete Musée Suisse du Vitrail (heute Vitromusée Romont) als *Schweizerisches Museum für Glasmalerei* eröffnet wurde, waren dort zwar noch keine typischen Werke des Historismus ausgestellt; von den mittelalterlichen Beispielen leiteten nebst neuzeitlichen Einzelscheiben aber einige Jugendstilverglasungen zu den Werken des 20. Jh. über.²¹ In den 1980er-Jahren publizierten Hortensia von Roda und Pierre-Frank Michel wichtige Arbeiten zur Glasmalerei des Jugendstils.²² Indem sie ihr Interesse bereits auf das späte 19. Jh. richteten, ebneten sie den Weg zur Erforschung der historistischen Glasmalerei.

Die bereits erwähnte Kontroverse über die Wiedereinsetzung von historischen Glasmalereien im Basler Münster führte zu Tage, dass sowohl für eine sachlichen Diskussion sowie für die Klärung restaurierungstechnischer Fragen die entsprechenden Grundlagen fehlten.²³ Diese Einsicht gab einen entscheidenden Anstoss dafür, dieses Erbe in Basel zu dokumentieren und zu erforschen. In der Folge erschien 1998 mit von Roda und Anne Nagels umfassender Arbeit zur historistischen Glasmalerei in Basel die erste Monografie zum Thema.²⁴ Für diese Pionierarbeit, die mit dem Historismus endlich die letzte in der Schweiz noch unbearbeitete Zeitepoche der Glasmalerei berücksichtigt, nahmen sich die Autorinnen die Publikationen des *Corpus Vitrearum* zum Vorbild. Vorgesehen war die Bearbeitung der historistischen Glasmalerei im Rahmen des *Corpus Vitrearum* damals noch nicht.²⁵

Seit der Jahrtausendwende wird die Glasmalerei des Historismus insbesondere in am Vitrocentre Romont angesiedelten Projekten erforscht, dies im Rahmen der Aufarbeitung von Künstler- und Werkstattnachlässen sowie der Inventarisierung von Glasmalereibeständen bestimmter Regionen. 2004–2014 wurde im Auftrag der *Association pour la Promotion de l'Art sacré*

20 Comité international d'histoire de l'art/Union académique internationale 1983, § IV.2. Die ersten Bände des Schweizer *Corpus Vitrearum* zur neuzeitlichen Glasmalerei im Kanton Aargau erschienen 2002. Zur Geschichte des internationalen *Corpus Vitrearum* siehe bspw. Frodl-Kraft 2004; Scholz 2015.

21 In einem in der Zeitschrift *Die Schweiz* publizierten Artikel bestätigte der Konservator des Museums, Pierre Fasel, das damals noch verbreitete abfällige Urteil über die Glasmalerei des 19. Jh.; Fasel 1981, 18.

22 Von Roda 1982; Von Roda 1985; Michel 1985; Michel 1986.

23 Nagel/von Roda 1998, 9.

24 Nagel/von Roda 1998.

25 Die dritte Fassung der Richtlinien des *Corpus Vitrearum* (Bristol 2000, modifiziert St. Petersburg 2010) legte den Bearbeitungsrahmen noch immer bis zum Auftreten der historistischen Glasmalerei fest; Comité international d'histoire de l'art/Union académique internationale 2010, § I.

(APAS) für den Kanton Genf ein Inventar der Glasmalereien aus der Zeit von 1830 bis in die Gegenwart erarbeitet.²⁶ Gleichzeitig wurde der umfangreiche, praktisch vollständig erhaltene Nachlass der Glasmalereiwerkstatt Röttinger (1845–1948) im Rahmen von mehreren Nationalfondsprojekten erfasst und erforscht.²⁷

Solchen in verschiedenen Ländern unternommenen Bestrebungen, die Glasmalereien des 19.–21. Jh. zu dokumentieren und zu erforschen, trug schliesslich die aktuelle vierte, 2016 in Troyes beschlossene Fassung der Richtlinien des *Corpus Vitrearum* Rechnung. Neu wurde darin festgehalten, dass sich der zeitliche Forschungsrahmen des *Corpus Vitrearum* auf Werke vom Mittelalter bis in die Gegenwart erstrecke.²⁸ Im gleichen Jahr wurde am Vitrocentre Romont mit dem Thurgauer Projekt das erste Schweizer *Corpus Vitrearum*-Projekt gestartet, welches Glasmalereien des 14.–21. Jh. berücksichtigt.²⁹ Da eine solch umfassende Inventarisierung viel Zeit beansprucht und die Arbeit für weitere Kantone erst nach und nach aufgenommen werden kann, ist es erfreulich, dass die Glasmalerei des Historismus und des 20. Jh. neuerdings auch in den Bänden *Die Kunstdenkmäler der Schweiz* erwähnt und teilweise besprochen wird.³⁰

Glasmalerei als wichtiges Element der Kirchengestaltung: Desiderate und Perspektiven

Trotz der Synergien, die sich innerhalb und über die verschiedenen Projekte bilden, ist das reiche Patrimonium der historistischen Glasmalerei in der Schweiz insgesamt noch wenig erforscht.³¹ So fehlt beispielsweise ein gesamtschweizerischer Überblick über die wichtigsten und richtungweisenden Werke und zu den Werkstätten und Künstlern sind nur punktuell Informationen vorhanden. Auch über die Landesgrenzen hinausgehende Verbindungen sind ebenso selten untersucht worden wie die Zusammenhänge mit gleichzeitigen Entwicklungen in der Malerei. Abgesehen davon, dass es Forschungslücken zu schliessen gilt, ist es auch von zentraler Bedeutung, auf die Glasmalereien des Historismus aufmerksam zu machen, damit diese die ihnen zustehende Wertschätzung erfahren. Sie sind durch und durch Ausdruck ihrer Zeit und damit Zeugen einer Epoche und ihrer Glaubensgeschichte.

26 Lapaire et al. 2008. Das Gesamtinventar umfasst gut 1500 Werke und ist online auf vitrosearch.ch abrufbar <<https://vitrosearch.ch/de/search?inventory=GE>>.

27 Als Resultat erschienen zwei Publikationen zu Johann Jakob Röttinger und Jakob Georg Röttinger, zudem wurde im Vitromusée Romont 2015 die temporäre Ausstellung «Ans Licht!» gezeigt; Scheiwiler-Lorber 2014; Zangger Hausherr 2016.

28 Comité international d'histoire de l'art/Union académique internationale 2016, § I.

29 Für die Werke aus der Zeit bis 1930 wird eine vertiefte kunstgeschichtliche Untersuchung, u.a. basierend auf Archivrecherchen geleistet, während die jüngeren Glasmalereien in der Art der sogenannten «Recensements» publiziert werden sollen: als Kurzinventar mit Bildern und knappen Kataloginformationen.

30 Siehe bspw. Caviezel-Rüegg/Walter 2018; Buser et al. 2018.

31 Zangger 2008.

Sind bauliche Massnahmen in einer Kirche vorgesehen, so müssen die vorhandenen Scheibenzyklen begutachtet und evaluiert, sowie ihr Erhalt und ihre Instandsetzung geprüft werden. Besteht seitens einer Gemeinde das Anliegen, einen Kirchenraum zu modernisieren, so kommen anstelle eines Ersatzes historistischer Glasmalereien auch andere Lösungen in Frage. Nachdem Bund und Kanton die Beibehaltung der bauzeitlichen Ornamentfenster in der katholischen Kirche Saignelégier – einem zwischen Neoklassizismus und Neobarock lavierenden Bau – gefordert hatten, passte der Künstler Florian Froehlich (*1959) sein Projekt an. Er entwarf Glasstelen, die vor die bestehenden Fenster des Baus sowie in den Altarraum gestellt wurden (2008–2009), wodurch ein Dialog zwischen den beiden in unterschiedlicher Technik und in anderer Zeit hergestellten Glasarbeiten entstand.³²

Katrin Kaufmann, Kunsthistorikerin und Grafikerin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Vitrocentre Romont und bei der Denkmalpflege des Kantons Bern. Forschungsschwerpunkte im Bereich der Architekturgeschichte und der Glasmalerei (19. und frühes 20. Jh.), Promotion mit einer Dissertation zur Alhambra-Rezeption im zaristischen Russland (Universität Zürich, 2019).

Bibliografie:

Amt für Denkmalpflege des Kantons Thurgau (Hrsg.), *Bollwerk des Glaubens - Leuchtturm unsterblicher Hoffnung - Centrum der Liebe – Die neubarocke Stadtkirche St. Nikolaus 1904–1906* (Denkmalpflege im Thurgau, 16), Basel: Schwabe, 2014.

Richard Buser et al., *Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Land V. Der ehemalige Amtsbezirk Wangen*, Bern: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, 2018.

Zita Caviezel-Rüegg und Matthias Walter, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Land IV. Der ehemalige Amtsbezirk Aarberg*, Bern: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, 2018.

Comité international d'histoire de l'art und Union académique internationale, *Corpus Vitrearum. Corpus Vitrearum Medii Aevi. Richtlinien 1983*, 1983.

Comité international d'histoire de l'art und Union académique internationale, *Corpus Vitrearum. Corpus Vitrearum Medii Aevi. Richtlinien 2000* [modifiziert St. Petersburg 2010], 2010.

Comité international d'histoire de l'art und Union académique internationale, *Corpus Vitrearum. Corpus Vitrearum Medii Aevi. Richtlinien 2016*, 2016.

Stephan Dahmen, *Die Bayernfenster des Kölner Domes 1844–1848. Kirchengestaltung zwischen Kunst, Theologie und Politik* (Kölner Schriften zu Geschichte und Kultur, 29), Köln: sh-Verlag, 2009.

Florens Deuchler, Marcel Roethlisberger und Hans Lüthy, *Schweizer Malerei vom Mittelalter bis 1900*, Genf: Skira, 1975.

Pierre Fasel, «Présentation du Musée du vitrail de Romont = Das Glasmalerei-Museum in Romont», *Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland* 54, 12, 1981, 16–23.

³² Sauterel 2018, 23–24.

Josef Ludwig Fischer, «Das „Süssliche“ in der Glasmalerei», *Zeitschrift für alte und neue Glasmalerei*, 1913, 133–141.

Josef Ludwig Fischer, *Handbuch der Glasmalerei für Forscher, Sammler und Kunstfreunde, wie für Künstler, Architekten und Glasmaler*, Leipzig: Hiersemann, 1914.

Eva Frodl-Kraft, «Das Corpus Vitrearum Medii Aevi. Ein Rückblick», in Hartmut Scholz, Ivo Rauch und Daniel Hess (Hg.), *Glas. Malerei. Forschung. Internationale Studien zu Ehren von Rüdiger Becksmann*, Berlin: Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft, 2004, 13–21.

M. A. Gessert, *Geschichte der Glasmalerei in Deutschland und den Niederlanden, Frankreich, England, der Schweiz, Italien und Spanien. Von ihrem Ursprung bis auf die neueste Zeit*, Stuttgart/Tübingen: J.G. Cotta'sche Buchhandlung, 1839.

Robert Hess, *Neue Glasmalerei in der Schweiz. Eine Wegleitung zu den Standorten und ein Verzeichnis der Künstler*, Basel: J. & F. Hess, 1939.

Angelus Hux, *Die katholische Pfarrei Frauenfeld vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Frauenfeld: Katholische Kirchgemeinde, 2004.

Brigitte Kurmann-Schwarz, «„Eine spezielle Gattung“: Johann Rudolf Rahn und die Erforschung der mittelalterlichen Glasmalerei in der Schweiz», *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 69, 3–4, 2012, 343–354.

Claude Lapaire et al., *Emotion(s) en lumière : le vitrail à Genève*, Genf: APAS Association pour la promotion de l'art sacré / La Baconnière Arts, 2008.

François Maurer, «Erprobungen des integralen Historismus», in Bernhard Anderes et al. (Hrsg.), *Das Denkmal und die Zeit. Alfred A. Schmid zum 70. Geburtstag gewidmet von Schülerinnen und Schülern, Freunden und Kollegen*, Luzern: Faksimile, 1990, 244–251.

Nikolaus Meier, «Die Basler Münsterscheiben: zur Geschmacksgeschichte des 19. Jahrhunderts», *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 89, 1989, 165–211.

Pierre-Frank Michel, *Glasmalerei um 1900 in der Schweiz = Le Vitrail 1900 en Suisse*, Ausstellungskatalog (u. a. Romont, Musée suisse du vitrail, 1984–1985; Liestal, Museum im alten Zeughaus, 1985), Liestal: Amt für Museen und Archäologie des Kantons Basel-Landschaft, 1985.

Pierre-Frank Michel, *Jugendstilglasmalerei in der Schweiz*, übersetzt von Gunhilt Perrin, Bern/Weingarten: P. Haupt, Kunstverlag Weingarten, 1986.

Anne Nagel und Hortensia von Roda, «... *Der Augenlust und dem Gemüth*»: die Glasmalerei in Basel, 1830–1930, Basel: Christoph Merian, 1998.

Jean-Paul Pellaton, *Vitraux du Jura*, Moutier: Pro Jura, 1968.

Hortensia von Roda, *Sakraler Jugendstil. Die Glasfenster Jozef von Mehoffers in der Kathedrale St. Nikolaus in Freiburg in der Schweiz: Entstehungsgeschichte, Ikonographie und stilistische Stellung der Seitenschiffenster (1895–1918) unter Berücksichtigung der Glasmalerei im 19. Jahrhundert*, Lizentiatsarbeit, Freiburg: [Universität Freiburg], 1982.

Hortensia von Roda, *Die Glasfenster der Kathedrale St. Nikolaus in Freiburg in der Schweiz. Jozef von Mehoffers Lebenswerk 1895–1936*, Dissertation, Freiburg: [Universität Freiburg], 1985.

Hortensia von Roda, «Dem dankbaren Andenken... Die frühen Glasgemälde des Hieronymus Hess für die Allgemeine Lesegesellschaft in Basel 1833», in Bernhard Anderes et al. (Hrsg.), *Das Denkmal und die Zeit. Alfred A. Schmid zum 70. Geburtstag gewidmet von Schülerinnen und Schülern, Freunden und Kollegen*, Luzern: Faksimile, 1990, 231–243.

Hortensia von Roda, «Die Glasfenster der Elisabethenkirche von 1865», in Christoph Merian Stiftung (Hg.), *Basler Stadtbuch* 114, Basel: Christoph Merian, 1993, 184–186.

Valérie Sauterel, «Les vitraux contemporains du Jura : un patrimoine exceptionnel», *NIKE-Bulletin* 33, 4, 2018, 20–25.

Eva-Maria Scheiwiler-Lorber, «...gemäss den Regeln und Gesetzen der Ästhetik und der christlichen Kunst...»: *Johann Jakob Röttinger: ein Glasmalerpionier*, Bern: Peter Lang, 2014.

Hartmut Scholz, «60 Jahre Corpus Vitrearum – “eine Erfolgsgeschichte”», in Wolfgang Augustyn (Hg.), *Corpus – Inventar – Katalog. Beispiele für Forschung und Dokumentation zur materiellen Überlieferung der Künste* (Schriften der Forschungsstelle Realienkunde, 2), München: Zentralinstitut für Kunstgeschichte, 2015, 101–115.

Elgin Vaassen, *Bilder auf Glas: Glasgemälde zwischen 1780 und 1870*, Berlin/München: Deutscher Kunstverlag, 1997.

Elgin Vaassen, *Die kgl. Glasmalereianstalt in München 1827-1874: Geschichte – Werke – Künstler*, Berlin/München: Deutscher Kunstverlag, 2013.

Verein Kunsthalle Bern (Hrsg.), *Wand- und Glasmalerei bernischer Künstler. Die ausgeführten Werke*, Ausstellungskatalog (Bern, Kunsthalle Bern, 1929), Bern: Verein Kunsthalle Bern, 1929.

Yoki, *Vitraux modernes en Suisse = Moderne Glasmalerei der Schweiz*, Fribourg: Office du livre, 1971.

Eva Zangger, «Glasmalerei um 1900. Synergien und Ergebnisse bei der Erforschung des Zürcher Werks Georg Röttingers», *Kunst und Architektur in der Schweiz* 59, 3, 2008, 39–45.

Eva Zangger Hausherr, «*Kunstverständnis und vollendetes technisches Geschick*»: *Studien zum Werk des Glasmalers Jakob Georg Röttinger*, Bern: Peter Lang, 2016.